

Zentralorgan

Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder vierteljährl. 2,50 M. erstl.
zu beziehen durch die Post.

Oktober 1922

Verlag und Expedition:
Luise Käbler, Berlin SO. 16, Engelauer 31.
Rebattionschluss am 18. j. M.

Redaktion: Wilhelmine Käbler, Berlin-Steglitz, Liliencronstraße 18 III.

Mitteilungen des Zentralvorstandes

Umstände besonderer Art stehen uns den Verbandstag auf einige Zeit vertragen, Ausschuss und Hauptvorstand mußten deshalb noch vor Abhaltung des Verbandstages eine Beitragserhöhung vornehmen.

Der Verbandsbeitrag beträgt ab 1. Oktober d. J. 10 M. monatlich, dazu kommen aber noch Ortsbeiträge in verschiedener Höhe.

Das Eintrittsgeld beträgt 5 M.

Jedes Mitglied ist außerdem verpflichtet, bis Dezember d. J. weitere drei Verbandsagsmarken, im ganzen also 6 à 5 M. zu entnehmen.

Die Krankenunterstützung wird erhöht und soll ab 1. Januar 1923 nach einjähriger Mitgliedschaft 18 M. pro Woche betragen, nach dreijähriger Mitgliedschaft 24 M. pro Woche für die Dauer von 6 Wochen.

Nichtmitglieder können das „Zentralorgan“ nur durch die Post beziehen und zahlen ab 1. Oktober d. J. vierteljährlich 15 M. Für unsere Mitglieder kommt dies nicht in Frage, da sie das Zentralorgan unentgeltlich erhalten.

Kollegen und Kolleginnen, aus eigener Kraft wißt ihr, wie sprunghaft alles täglich im Preise steigt, wir sind daher gezwungen, den Beitrag zu erhöhen, damit wir unseren Verpflichtungen nachkommen können. Mögen alle Mitglieder dies bedenken und nicht diese Beitragserhöhung als Grund zum Austritt nehmen.

Den Ortsgruppen zur Kenntnis, daß am 2. September das Rundschreiben Nr. 57, am 16. September das Rundschreiben Nr. 58 und die neuen Beitragsmarken zum Versand gekommen sind.

Zur Geldentwertung.

Wenn man heut die Hausfrauen hört, so klagen sie über die hohen Löhne, die sie an die Hausangestellten verausgaben müssen und beschweren sich, daß die Hausangestellten nicht in Betracht ziehen, daß die Wohnung und die Verpflegung viel höher zu werten ist als früher. Sachkundige wundern sich ob solcher Artikel, denn sie wissen, wie es in Wirklichkeit damit bestellt ist; denn wie oft haben sie bei der Bewertung von Sachbezügen bei den einzelnen Behörden, wo sie als Sachverständige hinzugezogen wurden, beobachten können, daß es gerade die Hausfrauen waren, die diese Sachbezüge möglichst niedrig berechnet wünschen, und mancher Hinweis erst gegeben werden mußte, ehe man zu einer höheren Bewertung kam. Dies wissen aber immer nur die Beteiligten, darum darf man den Mund gern recht voll nehmen und ob der unvernünftigen Hausangestellten schelten.

Die höhere Bewertung der Sachbezüge löst aber noch lange nicht die Barentlohnung ab, denn selbstverständlich ist doch, daß, wenn die Sachbezüge steigen, auch die Barentlohnung eine höhere werden muß. Oder sind die anderen Bedarfsartikel nicht gestiegen? Keine Hausfrau hat ein Recht sich zu beklagen, wenn sie den Bartlohn so niedrig hält und dann von ihrer Hausangestellten bestohlen wird; aber auch die Hausangestellte hat kein Recht zu klagen, wenn sie sich ihre Sachen nicht erneuern kann, wenn sie den Mut nicht aufbringt und höheren Lohn fordert. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert, das sollten die Hausfrauen endlich begreifen, und wenn es ihre Verhältnisse nicht zulassen, so zu bezahlen, wie es sich gehört, dann haben sie keinen Anspruch auf Hilfe, oder wollen sie sich dessen schuldig machen, daß sie in ihren Häusern die Hausangestellten zu Diebinnen erziehen?

Bei meinen Reisen in Deutschland habe ich festgestellt, daß wohl ein Unterschied in den Sachbezügen zu finden ist, aber niemals in den Bedarfsartikeln; denn, Hand aufs Herz, müßte nicht jede kleine Anfängerin, die vor dem Kriege 10 M. Bartlohn erhielt, jetzt mindestens 1000 M. im Monat erhalten?

Ich höre schon — wie man mich als Aufhekerin verschreit, aber dessen ungeachtet bin ich der Ueberzeugung, daß es auch noch ehrliche Hausfrauen gibt, die mit mir sagen, daß für 1000 M. heut nicht ein Hemd, eine Hose, ein Unterrock und ein Paar Strümpfe zu haben sind, die man vor der Kriegszeit für 10 M. erhielt. Deshalb müssen sich unsere Mitglieder auch selbst ein bißchen auf die neue Zeit einstellen. Die Älteren sind zuerst dazu berufen, sie

müssen den Mut finden, sie, die sich ihres Könnens bewußt und auf ihre Arbeit bauen, sollten endlich begreifen, wie unser Geld entwertet ist. Sie können mit dem ruhigsten Gewissen ihre Friedenslöhne mal 100 nehmen, denn sie kommen dabei noch lange nicht auf ihre Rechnung, werden aber verhindern, daß sie noch weiter verlumpen. Viele werden sich wohl wundern, daß sie nie mit ihrem Geld auskommen, werden aber noch nie einen Lieber-schlag gemacht haben, was man einst und was man jetzt fürs Geld erhält — darum geben wir hier eine Aufstellung wieder, die wir im „Hamburger Echo“ vorgefunden, allerdings dürfte man bei „Jetzt“ ein großes Fragezeichen machen, denn die Preise sind längst überholt. Man konnte laufen:

für	einst:	jetzt:
1000 M.	20 Anzüge.	1 Weste.
900 M.	1 gutes Klavier.	1 Paar Kinderschuhe.
800 M.	100 Mastgänse.	1 Herrenhut.
500 M.	1 Wohnungseinrichtung.	2 Paar wollene Frauenstrümpfe.
300 M.	1 Waggon Kartoffeln.	2 Mandeln Eier.
100 M.	1 Nähmaschine.	Nicht mal eine Rolle Obergarn.
75 M.	1 Ruderboot.	1 Stehtragen.
50 M.	1 Tamentleid.	1 Taschentuch.
10 M.	1 Meter Brennholz.	1 Bleistift.
5 M.	1 Nickeluhr.	1 Päckchen Stecknadeln.
4 M.	1 Kiste Zigarren.	2 Zigaretten.
3 M.	5 Zentner Briketts.	1½ Schachteln Zündhölzer.
1 M.	1 Mittagmahl.	1 Nagel.

der vielleicht kräftig genug ist, sich daran aufzuhängen — vielleicht auch nicht. Vexteres wollen wir nicht, sondern wollen, weil es unsere Pflicht ist, für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpfen.

Auf Kaffierung.

Von Hedwig Rowe-Köln.

Liebe Kollegin M.! Du sagtest mir auf unserer letzten Mitglieder-versammlung, daß Du bei allem Interesse für unseren Verband, Dich doch nicht dazu aufraffen könntest, einen Kassiererinnenposten zu übernehmen, weil Dir diese Tätigkeit zu „mechanisch“ und zu „eintönig“ sei. Diesen Einwand kann ich, je mehr ich darüber nachdenke, desto weniger gelten lassen und möchte ich Dich gern durch ein paar Einblicke in die Praxis überzeugen, daß die gar zu leicht unterschätzte Tätigkeit des Kassierens außer der wirklich anstrengenden und aufreibenden Lauferei auch zu einer Quelle von praktischem Wissen, aufmerksamer Menschenbeobachtung und reinerst Befriedigung werden kann, wenn wir sie eben nicht nur mechanisch ausüben, sondern mit wirklichem Leben und menschlicher Anteilnahme erfüllen. Stets die Augen offen halten zu bewußtem Schauen, dann wird uns auch das Alltägliche zum Erlebnis! Und welches Erlebnis gibt uns ein Rundgang bei unseren Mitgliedern mit der stärksten Eindringlichkeit? Ich glaube, nirgends kommt die unüberbrückbar tiefe Kluft der Klassenunterschiede uns stärker zum Bewußtsein! Eben kommen wir aus einer riesigen, prunkvollen Villa im vornehmen, stillen Viertel der Stadt, die in stolzer Zurückgezogenheit daliegt, umschattet von den hohen alten Bäumen eines dämmergrünen Parks. Nun geht es hinein in das lärmende, voll-reiche Proletarierviertel, wo die Wasch- und Reinnachfrauen wohnen. Von engen überleuchtenden Gassen geht es über muffige kleine Höfe in baufällige Hinterhäuser, wo in kleinen Mansarden unterm Dach die alleinstehenden Frauen kümmerlich hausen. Die gebrechlichen, abgenutzten Holzstiegen quetschen bei jedem Tritt, und das Dunkel in den Fluren ist auch am hellen Tage so schwarz, daß man die richtige Tür nur mit Hilfe der Taschenlampe findet. Allerdings ist die Neugier der lieben Mitbewohner gern bei der Suche behilflich. „Wo wollt Ihr bei?“ ist die ständige Frage, mit der die fremde Person mit der Aktentasche oft schon unten an der Tür empfangen wird. Die enge Einschachtelung der Menschenmassen in die Mietkasernen macht ein Eigenleben der einzelnen fast zur Unmöglichkeit, und das Empfinden hierfür wird durch materielle und geistige Not völlig abgestumpft. Welch ein Gegenlag zu dem vornehmen Villen-viertel, wo man durch die breiten, beschatteten Garteneingänge, durch prunkvolle, teppichbelegte Vorhallen gehen kann, ohne einem Menschen zu begegnen, oder im „Eingang für Lieferanten und Dienstboten“ un-be-merkt und unbeachtet von den Augen der „herrschaftlichen“ Menschheit verschwindet. Wer aber wollte die Frage entscheiden, wessen Los das taurigere ist, das der armen Frauen in ihren einsamen dürftigen Dachkammern oder das der „perfekten, erstklassigen“ Diener, Köchinnen, Jungfern usw. in ihrem prunkvollen Gefängnis?

Doch ebenso verschieden wie soziales Milieu und Lebensweise der Menschen sind ihre geistigen und seelischen Anlagen, das können wir gerade „auf Kaffierung“ immer wieder erleben. Jede Kaffiererin muß ein Stück Agitatorin sein, muß an Haustüren und auf Treppentritten für ihre Sache werben. In bunter Folge wechseln da Gleichgültigkeit mit regem Interesse, feindliche Ablehnung aus eingetrichterten Vorurteilen und Angst vor Schädigungen mit Freude und Danksbarkeit für die erteilte Aufklärung. Enthusiasmus wirkt es freilich, wenn einem die Tür vor der Nase zugeschlagen wird mit der schnippschen Erklärung: „Ich brauche keinen Verband, die Löhne stehen ja in der Zeitung“, und einem nicht einmal Zeit für die Erwiderung bleibt, daß diese Löhne — es handelt sich um die Richtlöhne des Städtischen Arbeitsnachweises — doch nur mit Hilfe und unter Mitarbeit des Verbandes in die Zeitung gekommen sind. Recht niedergeschlagen war mir auch einmal zumute nach einer Unterredung mit einem Mitglied des hier sehr starken katholischen Verbandes, die mit einer unserer Kolleginnen zusammenarbeitete. Das recht intelligent scheinende Mädchen hörte meine aufklärenden Worte über das schädliche Treiben der schwarzen Gesellschaft mit größter Aufmerksamkeit an, widersprach auch nicht und schien gar keine Zweifel an der Wahrheit des Vorgebrachten zu haben. Statt aber nun eingeschlossen die Kolleginnen zu ziehen und zu unserem Verbands überzutreten, blieb ihr letztes Wort: „Ich kann es mit meiner Religion nicht vereinbaren.“ Was für einen Berg von falschen Vorurteilen gilt es hier noch zu beseitigen, der selbst das an sich klare Denken eines verständigen Menschen zu erbrüden vermag. In einem anderen Falle wollte eine Puffrau vom Verband durchaus nichts wissen, weil sie fest davon überzeugt war, eine Besserung ihrer Lage könnte nur bei dem Anschluß der Rheinlande an Frankreich erzielt werden. Sie hatte am Arbeitsnachweis nicht gleich Arbeit erhalten können und meinte, wenn wir französisch würden, dann gäbe es sofort Arbeit für alle. Wer mag dieser armen Frau nur so den Kopf verdreht haben, daß sie um leerer Pfaffen willen ihre ureigensten Interessen verkümmert? Bei derartig von einer fixen Idee oder tiefer Verbitterung Befessenen oder von der katholischen Kirche beherrschten Leuten ist meist alles Zureden vergeblich, weil sie alle Verstandesgründen unzugänglich sind.

Eine große Rolle spielt für die Kaffiererin auch die ständige Frage nach dem Lohn und gegebenenfalls das „Aufklären“, wo dieser weit hinter der ortsüblichen Bezahlung zurückgeblieben ist. Dauernd erlebt man noch Beispiele der struppellosesten Ausbeutung. Kürzlich fand ich eine Kollegin eifrig beschäftigt beim Aufbügeln hochleganter Seidentouletten der „Gnädigen“, die gerade von der Sommerreise zurückgekehrt war. Der Dame waren 400 Mk. täglich an Pension nicht zuviel gewesen für ihre wohl dringend notwendige Erholung, dem armen Mädchen wollte sie dagegen zu ihrem fiktiven Monatslohn von 300 Mk. keine Zulage geben. — Während von den bürgerlichen Mättern und den Hausfrauen die „heutige Bewegungsfreiheit“ der Hausangestellten in allen Tonarten gepriesen oder bejammert wird, sieht man, daß in Wirklichkeit viele Kolleginnen noch nicht einmal die Zeit zum Besuchsbesuch erhalten, weil die Arbeit sie bis zum späten Abend festhält. Hier kann gerade die Kaffiererin durch ihre enge persönliche Fühlungnahme mit jedem einzelnen Mitglied unendlich viel Gutes wirken, indem sie die Kolleginnen aufklärt, daß sie bei der heutigen starken Nachfrage nach Hauspersonal nicht mehr wie früher auf eine Stelle durchaus angewiesen sind. Wenn sie ihr Menschenrecht nicht finden, stehen ihnen genug Stellen offen, die es ihnen infolge der heutigen Knappheit bieten müssen. So ist die Kaffiererin bei vielen geplagten Menschen ein gern gesehener Gast, der freundlich empfangen, gern mit einer Kleinigkeit bewirtet wird, und dem gegenüber man vertrauensvoll sein beladenes und bedrücktes Herz ausschüttet, wenn die „Gnädige“ einmal außer Schußweite ist.

Ich glaube, liebe Kollegin, daß diese kurzen Darlegungen genügt haben, um Dich von Deiner Ansicht von der „mechanischen“ Kaffierertätigkeit zu bekehren. Versuch es nur einmal, halte Augen und Herz den Eindrücken geöffnet, dann wird Dir schon ein einmaliger Gang eine Fülle von Einbliden geben in menschliche und soziale Zusammenhänge. Und Du wirst erkennen, daß es keine wahre Volks- und Menschheitsgemeinschaft geben kann, ehe nicht die Wirtschaftsordnung gewandelt ist, die die Menschen in Arme und Reiche, Herren und Knechte scheidet. In diesem Sinne grüßt Dich herzlich Deine Kollegin B.

Es geht auch anders.

Wer kennt nicht die schönen An- und Umschriften: „Eingang für Diensthboten“ — „Nur für Herrschaften“ —, denn noch sind diese nicht verschwunden, nur ein Teil der Hausbesitzer hat der neuen Zeit Rechnung getragen.

Mein Weg führte mich nach dem Westen von Groß-Berlin — ich lese Haus bei Haus: „R e b e n g a n g“. Man sieht, es geht auch anders, warum entfernt man nicht ebenfalls „Nur für Herrschaften“, es gibt keine Dienenden und auch keine Herrschenden mehr, sondern nur noch Arbeiter und Arbeitgeber oder Arbeiterinnen und Arbeitgeberinnen. Die Hausangestellten selbst sollen dem auch mehr Gewicht beilegen, und dabei helfen sollten die Portiers, Hausmeister usw., denn nicht nur in Groß-Berlin, sondern in allen großen Städten sind diese „sinnlosen“ Umschriften noch zu finden, sie geben manchem Witzblatt seinen Inhalt.

Witter ist aber zu beklagen, wenn sogenannte Herrschaften die Feder ergreifen und Abhandlungen in die Zeitung bringen, ohne ihren Namen dabei zu schreiben, so wie es jener Schmierfink tat, der in der „Halleischen Zeitung“, Halle a. d. S. vom 1. August d. J., folgendes veröffentlicht hat:

„Das Haus, in dem ich wohne, hat zwei Eingänge. An dem einen steht: „Nur für Herrschaften“, an dem anderen: „Für Diensthboten“. Ich habe mich gewundert, daß unsere Sozialisten, die diese Umschriften täglich lesen, ihre Entrüstung über den Ausdruck einer so veralteten „Klassenherrschaft“ noch nicht auf einen wirksamen Resonanzboden, wie ihn z. B. das Halleische Stadtparlament bieten würde, haben ausstrahlen lassen: Wenn auch heute kein Mensch mehr um die Umschriften sich kümmert, so steht doch noch jetzt zu lesen, und das beleidigt doch immer noch, zumal Bezeichnungen, die so verlebend von einem Diener sprechen, doch längt

ausgemergelt sind und wir nur noch „Angestellte“ oder „Hausgehilfen“ nennen. Daß ein König wie Friedrich der Große sich den ersten Diener des Staates nannte, ändert daran natürlich nichts.

Freilich könnte die sinngemäße Anwendung der Vorschrift in jegiger Zeit eigenartige Ergebnisse haben. Da geht neulich eine feingekleidete Dame die „herrschaftliche Treppe“ hinauf. Die traurigen Zeiten haben allerdings von dieser stolzen Eigenschaft der Treppe viel dahinschwenden lassen. Das Treppengeländer, das einst goldig war, läßt alle Schattierungen der Abgriffslosigkeit in nicht gerade erhebendem Farbenspiel erkennen. Und über die klägliche Zerfallslosigkeit des Treppenaufstiegs täuscht dessen erkennbar wiederholtes Umlegen nicht hinweg.

Der hinaufsteigenden Dame sieht man allerdings von den schlechten Zeiten nichts an. Sie trägt Florstrümpfe und weiße Schuhe, deren hohe Absätze lassen freilich zufolge der unnatürlichen Haltung der Füße die mangelnde Eleganz der Beinpartien ganz besonders in die Erscheinung treten. Das hochfrisierte Haar schmückt ein moderner Hut.

Dieser weiblichen Person folgt eine andere. Sie ist einfach geteilt, ohne Hut und trägt eine schwere Markttasche, als deren unterer Inhalt zufolge der rundlichen Ausprägung Kartoffeln kenntlich waren, während oben heraus Rabarberstengel und Mohrrüben ungeniert hervorquollen.

Wenn der Haushüter nach gewissenhafter Prüfung die Aufschriften in dem Sinne, in dem sie doch offensichtlich gemeint sind, anwenden wollte, würde er die letztere Person an der Treppe anhalten müssen, betreffs der ersteren aber keine Bedenken haben. Die „keine Dame“ ist aber das Dienstmädchen des im ersten Stock wohnenden Bankiers gewesen. Die Auskunft über die zweite verweigere ich, da ich in Sachen, die meine nächsten Angehörigen betreffen, gefühllich meine Aussage ablehnen kann.

Dies sind die Helden, die über die Arbeitererschaft herfallen, daß sie zu faul sind und nur acht Stunden arbeiten wollen. Wir überlassen das Urteil unseren Lesern, denn wir ziehen uns allemal die Arbeit einer fleißigen Hausarbeiterin vor und möchten betrautigen, daß sie viel eher das Recht haben sollte, die bequeme Bordtreppe zu gehen, als der schon oben gezeichnete Schmierfink.

Die Hamburger Gewerkschaftsausstellung im Rahmen der Ueberscheweche.

Die Woche vom 17. bis 27. August gab Hamburg ein bewegtes internationales Gepräge. Für den beruflich Tätigen war es ziemlich schwer, von allem etwas „abzubekommen“. Hingzu kam, daß die verschiedenen Ausstellungen räumlich weit auseinanderlagen.

Die Gewerkschaftsausstellung erregte bis weit in die Kreise der Bürgertlichen lebhaftes Interesse. Schon der Eingang zu den Ausstellungsräumen war geschmackvoll und vielversprechend hergerichtet. Da war in dem einen Raum an Hand graphischer Darstellungen das Waschen und Ausdehnen sowie die Leistungen der einzelnen Verbände veranschaulicht. Aufgestellte klare Tabellen sowie erklärende Führungen machten ein rasches Verständnis möglich. Auch unser Verband war dort aufgeführt, von seinen Anfängen bis zur heutigen Entwicklung. Gemessen an den großen Männerorganisationen machte er freilich einen sehr bescheidenen Eindruck.

Der Fabrikarbeiterverband hatte noch eine Darstellung all der furchtbaren Gewerkekrankheiten gegeben.

Dann die Zeitschriften der Organisationen, zurückreichend in die ersten Anfänge, bis zur vielgestaltigen Jetztzeit. Auch alte Exemplare aus der Frauenbewegung waren zu finden. Außerdem war von Auer u. Co. eine recht vielseitige Gewerkschaftsliteratur aufgestellt. In einem anderen Nebenraum sah man die Ursache unserer tiefen Not: Die Auswirkungen des Pariser Vertrages. Viel Arbeit steckt in dem Zusammentragen des ganzen Materials und seiner sinngemäßen Anwendung. Ferner fanden anläßlich der Ausstellung mehrere wertvolle Beiträge für die Arbeitnehmerschaft statt.

Als Abschluß des ganzen wurde dann an einem feinen schönen Sonntag das Gewerkschaftsfest im Stadtpark gefeiert. In wirklichen Scharen strömten alt und jung herbei und es hatte den Anschein, daß man an diesem Tage alle Erdenkliche hinter sich gelassen hätte. M. B.

Vor dem Gewerbegericht.

In Nürnberg spielte sich eine höchst eigenartige Verhandlung ab, in der Herr Dr. Heerdegen eine sonderbare Logik entfaltete. Es handelte sich um die Lohnforderung einer Puffrau, die in der Weiskstoffabrik Syra seit drei Jahren beschäftigt ist. Diese Puffrau hatte seit April ihren tariflichen Lohn gefordert, aber nur 6,50 Mk. für die Stunde erhalten. Die gesamte Nachforderung betrug nunmehr 1112 Mk. Herr Dr. Heerdegen verhandelte die Sache und zog sich mit den Beisitzern zur Beratung zurück. Er stellte nach der Beratung mit den Beisitzern die Frage an die Parteien wegen einer gütlichen Einigung. Als von der Vertreterin der Puffrau, Frä. Helene Grünberg, die Forderung aufrechterhalten wurde, kam die Ueberraschung. Herr Dr. Heerdegen erklärte nun mit einem Male, daß das Gewerbegericht in dieser Klagesache nicht zuständig sei; aus diesem Grunde wurde die Klage der Puffrau abgewiesen. Auf den Einwurf der Vertreterin, warum das Gewerbegericht die Klage überhaupt angenommen und nicht, wie sonst üblich, derartige Klagen dem Hausangestelltengericht, das neben dem Gewerbegericht besteht, zugewiesen habe, sagte Dr. Heerdegen: „Auch von dem Hausangestelltengericht wird die Klage nicht angenommen.“ Die Puffrau hatte also umsonst einen Vormittag geopfert, ihre Klage war abgewiesen. Eine sonderbare Logik am Gewerbegericht. Was sagen unsere Arbeiterbeisitzer dazu? Hat Herr Dr. Heerdegen ein eigenes Recht am Gewerbe- und Hausangestelltengericht? Wesselt sich auch der Stadtrat um die eigenartige Handlungsweise des Herrn Dr. Heerdegen. Bei dieser Verhandlung hatte man unwillkürlich den Eindruck, daß Herr Dr. Heerdegen sich als Herrschaft fühlte und dieses auch der Puffrau zeigen wollte.

Kurz vor dem Klagefall gegen die Gyr-Bleistiftfabrik war ebenfalls ein Hausangestelltenfall verhandelt worden; ein Mädchen hatte 103 M. eingeklagt, aber Herr Dr. Heerdeggen sprach so lange, bis das Mädchen sich mit 25 M. weniger begnügte und eine Einigung auf 80 M. erzielt wurde. Die Herrschaft war wohl selber erkaunt darüber, mit welchem Feuer sich der Vorliegende zugunsten der Herrschaft bemühte. Eine nette Sache spielte sich noch nach der Verhandlung in Sachen der Gyr-Bleistiftfabrik ab, denn nachdem die Puffrau nebst Vertreterin den Gerichtsaal verlassen hatten, wandte sich Herr Dr. Heerdeggen an das Publikum, um verlässen hatten, wandte sich Herr Dr. Heerdeggen an das Publikum, um die Puffrauentlage lächerlich zu machen, und erst als der Gewerkschaftsführer Genosse Wolfram, der dort ebenfalls eine Klage zu verirken hatte, sich die Frage erlaubte, wo denn die Puffrauen ihr Recht erhalten könnten, denn nach dem Vorgefallenen können ja die Herrschaften als Arbeitgeber unumschränkt ihre Macht ausüben und Löhne zahlen wie sie wollten, ließ er von seinen Darlegungen. Herrn Dr. Heerdeggen sei aber noch gesagt: die Puffrau kommt zu ihrem Recht, der Zentralverband der Hausangestellten wird schon dafür sorgen. „Fränkische Tagespost.“

Nachträglich ist die Klage am Hausangestelltengericht angenommen.

Laßt euch wöchentlich den verdienten Lohn auszahlen.

Die Geldentwertung ist so ungeheuerlich, daß die Arbeitgeber von selbst dazu kommen müßten, den Lohn an die Hausangestellten wöchentlich auszuzahlen, aber weit gefehlt. — Sie denken nicht daran, daß auch die Hausangestellten tägliche Bedürfnisse haben, und daß die Bedarfsartikel täglich, ja stündlich steigen, je wie der Dollar steigt. Ja, es ist beobachtet worden, wenn der Dollar fällt — steigen immer noch die Preise. Gut ist ja der daran, der nichts kaufen braucht, aber unsere Hausangestellten konnten von der niedrigen Entlohnung keine Reichtümer aufstapeln, so daß sie mehr oder weniger allmonatlich auf ihr Geld warten, um sich das Notwendige kaufen zu können.

Es ist kein unbilliges Verlangen, wenn die Hausangestellten allwöchentliche Lohnzahlung fordern, man denke an die Beamten, die vierteljährlich im voraus ihr Gehalt bekommen. Die wöchentliche Zahlung wird auch manchen unserer Mitglieder die Augen öffnen, sie werden sehen, wie niedrig in Wirklichkeit nach einer Teilung der eigentliche Lohn ist, trotz alledem, es muß ein Anfang gemacht werden, denn die monatliche Zahlung bringt ungeheure Nachteile, die auf die Dauer von den Hausangestellten nicht getragen werden können.

Diener

Eine große Zahl männlicher Hausangestellten sind bei uns organisiert, und doch hat noch keiner den Mut gefunden, ein paar Zeilen für unser „Zentralorgan“ zu schreiben. Wo seid ihr, Kollegen, meldet euch — täglich erhalten wir aus allen Ecken Deutschlands die Anfragen, wie hoch die Tarife sind. Wir müssen gestehen, daß die Diener fast billiger arbeiten als unsere Kammerdiener und Köchinnen. Vor dem Kriege standen Kammerdiener und Kammerdiener gleich im Lohn, ebenfalls Köchinnen und erste Diener, heute ist dies anders. Unsere männlichen Hausangestellten sollten sich rühren, damit sie nicht unter die Räder kommen. Nur die Selbsthilfe ist hier am Platze, mögen auch sie die Zeit erkennen und mehr noch als bisher dafür sorgen, daß die uns noch Fernstehenden den Weg zur Organisation finden und den Anschluß an den Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands suchen.

Kleine Chronik

Eine Erhöhung der Postsätze tritt ab 1. Oktober 1922 ein. Wir bitten unsere Funktionäre, darauf zu achten, daß alle Sendungen an den Verbandsvorstand und an die Redaktion richtig frankiert werden. Das Porto beträgt für

- Postkarten: im Ortsverkehr 1,50 M., im Fernverkehr 3 M.
- Briefe im Ortsverkehr: bis 20 Gramm 2 M., über 20 bis 100 Gramm 4 M., über 100 bis 250 Gramm 6 M.
- Briefe im Fernverkehr: bis 20 Gramm 6 M., über 20 bis 100 Gramm 8 M., über 100 bis 250 Gramm 10 M.
- Drucksachen im Orts- und Fernverkehr: bis 20 Gramm 1 M., über 20 bis 50 Gramm 1,50 M., über 50 bis 100 Gramm 3 M., über 100 bis 250 Gramm 6 M., über 250 bis 500 Gramm 8 M., über 500 bis 1000 Gramm 10 M.
- Geschäftspapiere und Mitteilungen im Orts- und Fernverkehr: bis 250 Gramm 6 M., über 250 bis 500 Gramm 8 M., über 500 bis 1000 Gramm 10 M.
- Päckchen: bis 1000 Gramm 12 M.
- Pakete in der Nahzone (bis 75 Kilometer): bis 5 Kilogramm 30 M., über 5 bis 7½ Kilogramm 40 M., über 7½ bis 10 Kilogramm 60 M., über 10 bis 15 Kilogramm 100 M., über 15 bis 20 Kilogramm 140 M.
- Pakete in der Fernzone (über 75 Kilometer): bis 5 Kilogramm 80 M., über 5 bis 7½ Kilogramm 120 M., über 7½ bis 10 Kilogramm 160 M., über 10 bis 15 Kilogramm 280 M., über 15 bis 20 Kilogramm 360 M.

Die Einschreibgebühr beträgt für alle Sendungen 4 M. Für Eilbestellungen muß im voraus bezahlt werden bei Briefen: nach dem Ortsbestellbezirk 6 M., nach dem Landbestellbezirk 18 M.; bei Paketen: nach dem Ortsbestellbezirk 12 M., nach dem Landbestellbezirk 24 M.

Für unsere Hamburger Ortsgruppe suchen wir für sofort eine erste Bevollmächtigte.

Verlangt wird agitatorische wie organisatorische Befähigung, insbesondere Kenntnisse der gewerkschaftlichen Frauenbewegung. Bewerbungen sind einzureichen unter Bewerbung an den Vorstand der Hamburger Ortsgruppe, Besenbinderhof 57, IV., Gewerkschaftshaus.

Aus unseren Ortsgruppen

Kolleginnen! Führt dem Verband neue Mitglieder zu!

Berlin. Die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin werden aufgefordert, ihre Mitgliedsbücher und Karten nachzuprüfen, es sind noch verschiedene Mitglieder im Rückstand. Wer andere Beiträge gezahlt als hier angegeben, muß umgehend in den Versammlungen oder im Bureau nachzahlen. Es muß gezahlt sein: für April, Mai, Juni, Juli, August je Monat 10 M., für September 15 M., für Oktober 20 M. Außerdem muß jedes Mitglied 6 Verbandsmarken à 5 M. kleben. Je schneller die Mitglieder zahlen, je mehr erhalten wir für das Geld, denn jeder weiß, wie täglich, ja stündlich die Geldentwertung schreitet. Die Ortsleitung.

Berlin. Der Zentralverband der Hausangestellten hatte zu Donnerstag, den 24. August 1922, eine öffentliche Versammlung für Hausangestellte einberufen. Man kann den Besuch als sehr gut bezeichnen, trotzdem ein großer Teil Hausangestellter vom Besuch der Versammlung von den Arbeitgebern zurückgehalten wurde. Der Kollege August Werner referierte über das Hausgehilfengesetz, welches vor einiger Zeit im Vorläufigen Reichswirtschaftsrat beraten wurde und wies in der Hauptsache darauf hin, daß es nicht gelungen ist, die Mitglieder des Reichswirtschaftsrats, soweit sie Arbeitgeber sind, zu der Ueberzeugung zu bringen, daß auch für Hausangestellte eine selbstbegrenzte Arbeitszeit festgesetzt werden muß. Die Hausfrauen hatten beantragt, nur eine neunstündige Arbeitsruhe festzusetzen, und dies wurde beschlossen.

In der Versammlung gelangte folgende Entschließung einstimmig zur Annahme:

„Die am 24. August 1922 in den Spichernsälen, Spichernstraße 3, versammelten Hausangestellten, protestieren ganz energisch gegen das Hausgehilfengesetz in dieser Form; ganz besonders aber dagegen, daß ihnen eine 15stündige Arbeitszeit und ein Lichtbildausweis zugemutet wird. Die Hausangestellten geloben, sich mit all ihrer Kraft dafür einzusetzen, daß aus dem Reichstag ein Gesetz hervorgeht, welches als wirksames Schutzgesetz für Hausgehilfen anzuspochen ist. Des weiteren versprechen die anwesenden Kolleginnen, in den Zentralverband einzutreten, der Organisation treu zu bleiben, für sie zu werben, damit ihre Organisation in der Lage ist, wirksam die Interessen der Berufsangehörigen zu vertreten.“

Bremen hat jahrelang unendlich viel Mühe aufgewandt, um die Reinmachefrauen der verschiedenen Banken, Schiffahrtsgesellschaften und ähnlicher Häuser für sich zu gewinnen. Einzelne Betriebe schlossen sich ihr an und waren in der Höhe des Lohnes voran, wenn auch zuweilen die Einigung dazu erst im Schlichtungsverfahren, einmal sogar mit nachfolgendem Gewerbegerichtsbefehl erlangt wurde.

Außer anderen Gründen bekannter Art bestand eine gewisse Scheu vor der Organisation, hervorgerufen durch die Folgen, welche ein anderer, nicht zuständiger Verband zu beklagen hatte. Diese nicht zuständige Organisation hatte die Frauen einer Bank aufgenommen ohne unser Wissen und eine Lohnforderung eingereicht und durchgeführt. Ob nicht die nötige Frühlingnahme erfolgt war, können wir nicht beurteilen, jedenfalls wurden sämtliche Frauen entlassen. Die erwähnte Organisation konnte sich nun wohl nicht weiter mit ihnen befassen, oder ob die Frauen sich dort nicht wieder meldeten, manche kamen schellend zu uns und beruhigten sich erst, als wir Gelegenheit hatten, sie anderweitig unterzubringen. Die nun neu in der betreffenden Bank angenommenen Frauen aber waren bisher jeglicher Organisation unzugänglich.

Langsam wurden dann einige Frauen einzelner Betriebe vertrauensvoller und Lohnerhöhungen konnten hier und da erfolgen. Dann aber, als die Teuerung immer mehr stieg und die umorganisierten Betriebe so wenig Anstalten machten, mit den Löhnen ihrer Reinmachefrauen auch nur ein Teilchen zu folgen, kamen doch Frauen in größerer Anzahl, die sich aufnehmen ließen. Einige Bepflegungen vor den Betrieben und in unserem Bureau brachte die Sache dann in Fluß und eine große Anzahl Kolleginnen hat bereits eine mehr als 100prozentige Lohnerhöhung zu verzeichnen.

Natürlich geht das nicht alles glatt ab, mancher Arbeitgeber ist empört, daß seine Frauen nicht dankbar den schmalen Lohn nehmen und weiter auf sein Wohlwollen warten, ohne einmal zu berechnen, daß die Verbesserung der auf dem Wege und bei der Arbeit verbrauchten Kleidung und das Schuhwert mit dem erhaltenen Lohn nicht einmal möglich ist.

Das schlimmste in Bremen (schlimmer als die Arbeitgeber) aber sind der größte Teil der Hausmeister. Diese sind so schlimme Lohnrücker, droben den Frauen, die ihre Unzufriedenheit äußern, daß sie entlassen würden, wenn sie sich organisieren und treiben manche Schikane im Arbeitsverhältnis, von der die Direktion nichts weiß, daß es unerhört ist. Daß es daneben verständige Hausmeister gibt, die selbst organisiert sind oder doch wenigstens die Lage der Frauen einsehen, ändert nichts an der Tatsache, die unseren Frauen das Leben so schwer macht.

Sedenfalls aber haben sich die Reinmachefrauen hier endlich auf sich selbst besonnen und in der nächsten Nummer werden wir die erzielten Lohnerhöhungen zusammengestellt bekanntmachen.

Frankfurt a. M. Auch die Frankfurter Ortsgruppe hat wieder eine Lohnbewegung abgeschlossen, die von Erfolg gekrönt war. Auf unsere Forderung an die Hausfrauen, 75 Proz. Zuschlag auf die bestehen-

Kolleginnen und Kollegen! Auf zum Kampf gegen den 15 stündigen Arbeitstag. Helft Flugblätter verbreiten zu den Versammlungen, die am 11. und 12. Oktober in ganz Deutschland zur Abwehr stattfinden.

den Lohnsätze zu bewilligen, boten uns dieselben 40 Proz. als höchstes Entgegenkommen. Da aber dieses Gegenangebot bei weitem unserer Forderung nicht genügte, um einigermaßen die Teuerung aller Bedarfsartikel auszugleichen, so lehnte eine gut besuchte Versammlung dieses Angebot von 40 Proz. ab. Die Hausfrauen lehnten daraufhin jede weitere Verhandlung ab. Wir riefen nunmehr den Schlichtungsausschuss um einen Schiedspruch an. Der Schiedspruch lautete auf 60 Proz. Zuschlag der seitherigen Tariflöhne. Beide Parteien nahmen diesen Schiedspruch an.

Die Lohnsätze der Näh-, Wasch- und Monatsfrauen erfahren ebenfalls eine Erhöhung um 100 Proz. Dieses sind Richtlinien, die auf unseren Antrag und unsere Mitwirkung festgelegt wurden. Der Lohn der Putzfrauen war bisher 8 Mk. pro Stunde, jetzt 16 Mk.

Hamburg. Nachstehende Löhne hat unsere Ortsgruppe beim Arbeitsnachweismat beantragt. Der Fachausschuss für Hausangestellte hat dieselben genehmigt und treten somit ab 24. August in Kraft. Gelten sollen die Löhne bis Ende September, dann wird bei Notwendigkeit erneut Stellung dazu genommen. Von größter Wichtigkeit ist es, welchen Einfluß die Organisation im Fachausschuss besitzt, darum müssen die Tüchtigsten dorthin delegiert werden, dabei kommt es weniger auf die Lauten an, als auf Leute, die ganz sicher wissen, was sie wollen und sich auch auf diese Weise in Respekt bei den Hausfrauen setzen.

Hausdamen, Wirtschaftlerinnen, Hausfräulein, Stützen, Kindergärtnerinnen in selbständiger Stellung monatlich 1000—1500 Mk., selbständige Köchinnen 1000—1200, Köchinnen 800—1000, Kleinnädchen 700—800, Alleinmädchen mit Kochen 800—1000, Alleinmädchen ohne Kochen 700 bis 800, Hausmädchen 700—800, Jugendliche von 14 bis 16 Jahren 300 bis 400, Jugendliche von 16 bis 18 Jahren 400—500, Tagmädchen mit Kochen pro Woche 350, Tagmädchen ohne Kochen pro Woche 300, Tagmädchen von 16 bis 18 Jahren die Woche 200, Tagmädchen von 14 bis 16 Jahren die Woche 180, Aushilfen mit Kochen pro Tag 65, Aushilfen ohne Kochen pro Tag 60, Morgenfrauen (Aufwartefrauen für einige Stunden) die Stunde 20, Reinmachefrauen in Privathaushalt mit Befähigung die Stunde 15, Reinmachefrauen in Privathaushalt ohne Befähigung die Stunde 25, Reinmachefrauen in Kontorhäusern die Stunde 28, für Malerarbeit die Stunde 30, für Malerarbeit mit Geschirre die Stunde 33 Mk. Weiter beantragen wir den Kostgeldsatz für Hausangestellte auf 75 Mk. pro Tag zu erhöhen. M. B.

Leipzig. Am 24. August hielten wir eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Die Beteiligung von Seiten unserer Mitglieder war sehr gut. ReferentIn Luise Käbler, Verbandsvorsitzende, berichtete über die Verhältnisse unserer Ortsgruppe, die dazu führten, daß das Büro geschlossen werden mußte und die Geschäftsführung Frau Schumpert übergeben wurde. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß der Beitrag ab 1. September auf 15 Mk. erhöht worden ist. Wir bitten die Kolleginnen, den Kassierern ihr Amt nicht zu erschweren. Die Vorstandssitzungen finden weiter jeden Donnerstag nach dem Ersten statt. Regelmäßiges Erscheinen der Vorstandsmitglieder ist Pflicht. Grothe.

Nürnberg-Fürth. Schiedspruch, Lohnsätze. Die Löhne betragen ab 1. September: für 14 Jahre alte Hausangestellte 340 Mk. monatlich und steigen bis zum 18. Jahre auf 500 Mk. Hausangestellte, die über 18 Jahre alt sind, erhalten 600 Mk., steigend bis 1040 Mk.; Stundenlöhne für Hauschneiderinnen und Wäscherinnen 18 bis 31 Mk.; die Koch- und Waschfrau und Feinbüglerin erhält pro Stunde 15,60 bis 28 Mk. An Hausmeisterinnen, Monatsputzfrauen, Zuspringerinnen und Wäschebüglerinnen sind 13 bis 25,60 Mk. pro Stunde zu zahlen. Bei Urlaub sind pro Tag 60 Mk. Entschädigung zu zahlen. Die Lohnerhöhungen betragen ab 1. August 60 Proz. und ab 1. September weitere 40 Proz., in Summa gegenüber dem Julitarif 100 Proz. Helene Grünberg.

Hof. Mitgliederversammlung am 7. September. Kollegin Betelhohn gab den Kartellbericht. Weiter sprach die Kollegin Betelhohn über die letzten Lohnverhandlungen. Es wurden bei einigen Firmen Stundenlöhne von 15 Mk. gefordert und auch bewilligt.

Ferner wurde ein Schreiben vom Hauptvorstand verlesen, das besagt: Ab 1. Oktober ist der Beitrag auf 10 Mk. pro Mitglied plus 2 Mk. Ortszuschlag festgesetzt. Diese Beitragserhöhung wurde nach kurzer Aussprache einstimmig angenommen. Weiter besagt das Schreiben, daß jedes Mitglied verpflichtet ist, bis Dezember noch weitere 3 Extramarken à 5 Mk. zu kaufen. Es wurde sehr bedauert, daß der Verbandstag noch auf unbestimmte Zeit verschoben werden mußte.

Stuttgart. Die Not der Zeit zwingt auch uns, fortgesetzt Lohnbewegungen durchzuführen. Für die Hausgehilfinnen konnte durch den Widerstand der „Herrschafsfrauen“ kein Tarif mehr abgeschlossen werden. Wir haben also für die genannten Kolleginnen eine tariflose Zeit. Leider tragen unsere Kolleginnen selbst den größten Teil der Schuld daran, denn sie sind faul und gedankenlos. Die Mädchen glauben, daß sie die Organisation nicht mehr notwendig haben, weil infolge des Mangels an Mädchen die Löhne teilweise bis 1000 Mk. gestiegen sind. Wie oft muß man hören: „Ich bekomme mein Geld ohne den Verband.“ Kolleginnen, denkt daran, es kommen wieder andere Zeiten, vielleicht schneller, als uns lieb ist.

Das Gegenteil ist, allgemein genommen, bei unseren Reinmachefrauen der Fall; sie hatten besser zu unserer Sache. Das kommt daher, weil diese sich bessere Verhältnisse erkämpfen mußten, und nur durch ihr Festhalten an der Organisation ist es gelungen, im Laufe des letzten

Jahres die Stundenlöhne bis auf 20 Mk. zu steigern. Dieser Satz gilt nur für September; im Oktober muß wiederum eine wesentliche Erhöhung eintreten. Infolge der ständigen Lohnbewegungen haben wir auch meist einen befriedigenden Versammlungsbesuch. Es ist nur bedauerlich, daß unsere Kolleginnen so wenig Interesse an Vorträgen oder an sonstigen bildenden Veranstaltungen haben. Kolleginnen, das muß anders werden, wenn man um die elementarsten Menschenrechte kämpfen will. Nicht der Kampf um das Geld allein ist vonnöten, sondern der Kampf um Wissen und Bildung, denn: „Wissen macht frei.“

Verammlungskalender

Freundinnen und Bekannte sind herzlich zu allen Veranstaltungen eingeladen.

Berlin. Büro: Engelauer 29 ptr. Tel.: Moritzplatz 113 71. — Bürostunden von 9—11 und 3—6 Uhr, Sonntags von 9—1 Uhr.

Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 12. Oktober, abends 7½ Uhr, in der Schulaula Winterfeldstr. 16. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Ergänzungswahl zum Vorstand. 3. Verschiedenes.

Bezirksabende:

Zehlendorf. Mittwoch, den 4. Oktober, bei Micky, Potsdamer Straße 25.

Schöneberg. Donnerstag, den 5. Oktober, Winterfeldstr. 16. Thema: „Warum müssen wir wöchentliche Beiträge zahlen.“ Referent: Kollegin Heinrich. (Wir bitten, Handarbeiten mitzubringen.)

Freitag, den 20. Oktober, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 9: Versammlung der Konsumfrauen. Alle Verkaufsstellen müssen vertreten sein. Bericht über die Lohnverhandlungen.

Wilmersdorf. Dienstag, den 3. Oktober, bei Piper, Gasteiner Str. 6. Sonntag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr: Gemüßlicher Abend bei Piper, Gasteiner Str. 6.

Donnerstag, den 19. Oktober, abends 8 Uhr: Offentliche Versammlung in den Spichernsälen, Spichernstr. 3.

Bremen. Jeden zweiten Mittwoch im Monat, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Parteihaus, Seeren 6/8 I.

An den übrigen Mittwochabenden: Gemüßliches Beisammensein, Handarbeitsabend, Nähkurse.

Sonntag, den 15. Oktober: Keilgehen im großen Saal des Parteihauses, Seeren 6/8 II. Gäste herzlich willkommen.

Breslau. Dienstag, den 17. Oktober, abends 7 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses: Große Versammlung von Frauen und Mädchen aus allen Berufen. Tagesordnung: 1. Wahl eines Ausschusses. 2. Vortrag der Frau Zils: „Welchen Einfluß hat die Frau heute im öffentlichen Leben.“ Wir ersuchen unsere Kolleginnen, alle an dieser Versammlung teilzunehmen. Hausmeisterinnen, Hausangestellte usw.

Sonntag, den 22. Oktober: Mitgliederversammlung für Sektion I: Hausangestellte. 1. Bericht. Festsetzung des Kostgeldes bei Urlaub oder in Streiftragen. 2. Stellungnahme zur monatlichen Gehaltserhöhung, um die von uns festgelegten ortsüblichen Gehaltsätze zu erreichen. (Kollegin Kunert.) 3. Besprechung der Geselligkeitsabende im nächsten Halbjahr.

Für Hausmeister wird die nächste Versammlung im Vereinstafelender der „Volkswacht“ bekanntgemacht; zu dieser ist aber das Erscheinen jedes Hausmeisters Pflicht. Das Thema ist: „Die Beziehung des Hausmeisters und das Reichsmietengesetz.“ Referent: Kollege Hahn.

Vom Bildungsausschuss sind unserer Organisation Freiprogramme für Hausangestellte zur Verfügung gestellt. Die Verteilung erfolgt in den jeden Mittwoch stattfindenden Nähabenden in Zimmer 11.

Dresden. Donnerstag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr: Versammlung für Hausangestellte, Aufwartefrauen, Waschfrauen usw. im Volkshaus, Zimmer 3, Rigenbergstr. 2 I. Erscheinen eines jeden ist Pflicht.

Hannover. Mittwoch, den 18. Oktober: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Verschiedenes.

Sonntag, den 22. Oktober: Gemeinsamer Spaziergang durch die Ellenriede nach Buchholz. Treffpunkt: 3¼ Uhr am Kriegerdenkmal.

Jeden Mittwoch: Handarbeitsabend im Büro, Odeonstr. 15/16 III, Zimmer 19a. Freundinnen und Kolleginnen können mitgebracht werden.

Leipzig. Mittwoch, den 11. Oktober, abends 7½ Uhr, im „Volkshaus“, Zimmer 1: Offentliche Mitgliederversammlung. 1. Vortrag. ReferentIn: Frau Stadtverordnete Schilling. 2. Bericht vom 3. Quartal und den stattgefundenen Lohnverhandlungen. 3. Freie Aussprache. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.

Sonntag, den 22. Oktober: Ausflug nach Portitz. Treffpunkt: Neues Theater, nachmittags 3 Uhr. Nachzügler: Straßenbahn bis Rodau.

Stuttgart. Mittwoch, den 18. Oktober, abends 7½ Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus, Saal 2. Vortrag: „Streiflichter von der Gewerkschaft in München.“

Sonntag, den 22. Oktober: Ausflug nach Marbach am Neckar zur Besichtigung der Weinkeller. Abfahrt 1,18 Uhr mit Sonntagsfahrkarte, voraussichtlich vom neuen Bahnhof. Treffpunkt: präzise 1 Uhr am Hotel Marquardt.